

Eröffnung des Reichstages

am 21. März 1871.

Thronrede Sr. Majestät des Kaisers.

Geehrte Herren!

Wenn Ich nach dem glorreichen, aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum ersten Male den Deutschen Reichstag um Mich versammelt sehe, so drängt es Mich vor Allem, Meinem demüthigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die treue Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmuth und die Mannszucht unserer Heere und die opferfreudige Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat.

Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung.

Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig; es hat seine Hülle geprenzt in der Begeisterung, mit welcher die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unverthilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete, ein einiges Volk zu sein und zu bleiben.

Der Geist, welcher in dem deutschen Volke lebt, und seine Bildung und Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reiches und seine Heeres-Einrichtungen, bewahren Deutschland in Mitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum Mißbrauche seiner, durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen, wie der starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren.

Es hat Mir zur besondern Genugthuung gereicht, in diesem Geiste des Friedens in Mitten des schweren Krieges, den wir führten, die Stimme Deutschlands bei den Verhandlungen geltend zu machen, welche auf der durch die vermittelnden Bestrebungen Meines auswärtigen Amtes herbeigeführten Konferenz in London ihren befriedigenden Abschluß gefunden haben.

Der ehrenvolle Beruf des ersten Deutschen Reichstages wird es zunächst sein, die Wunden nach Möglichkeit zu heilen, welche der Krieg geschlagen hat, und den Dank des Vaterlandes denen zu betheiligen, welche den Sieg mit ihrem Blut und Leben bezahlt haben; gleichzeitig werden Sie, geehrte Herren, die Arbeiten beginnen, durch welche die Organe des Deutschen Reiches zur Erfüllung der Aufgabe zusammenwirken, welche die Verfassung Ihnen stellt: zum Schutze des in Deutschland gültigen Rechtes und zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes.

Die Vorarbeiten für die regelmäßige Gesetzgebung haben leider durch den Krieg Verzögerungen und Unterbrechungen erlitten; die Vorlagen, welche Ihnen zugehen werden, leiten sich daher unmittelbar aus der neuen Gestaltung Deutschlands ab.

Die in den einzelnen Verträgen vom November v. J. zerstreuten Verfassungs-Bestimmungen sollen in einer neuen Redaction der Reichsverfassung ihre geordnete Zusammenstellung und ihren gleichmäßigen Ausdruck finden. Die Betheiligung der einzelnen Bundesstaaten an den laufenden Ausgaben des Reiches bedarf der gesetzlichen Regelung. Für die von der Königlich Bayerischen Regierung beabsichtigte Einführung Norddeutscher Gesetze in Bayern wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Die Verfügung über die von Frankreich zu leistende Kriegs-Entschädigung wird nach Maßgabe der Bedürfnisse des Reichs und der berechtigten Ansprüche seiner Mitglieder mit Ihrer Zustimmung getroffen, und die Rechenschaft über die zur Kriegführung verwendeten Mittel

Ihnen so schleunig gelegt werden, als es die Umstände gestatten.

Die Lage der für Deutschland rück erworbenen Gebiete wird eine Reihe von Maßregeln erheischen, für welche durch die Reichsgesetzgebung die Grundlagen zu schaffen sind. Ein Gesetz über die Pensionen der Officiere und Soldaten und über die Unterstützung ihrer Hinterbliebenen soll für das gesammte deutsche Heer die Ansprüche gleichmäßig regeln, welche der gleichen Hingebung für das Vaterland an den Dank der Nation zustehen.

Geehrte Herren, möge die Wiederherstellung des Deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Innen das Wahrzeichen neuer Größe sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschloffen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen.

Das waltete Gott!

Die Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages hat am Dienstag, 21. März, im Schlosse des Deutschen Kaisers in feierlicher Weise stattgefunden.

Derselben ging ein Gottesdienst in der Schloßkapelle für den Hof des Kaisers und die evangelischen Mitglieder des Reichstages, in der Hedwigskirche für die katholischen Mitglieder vorher. Die kirchliche Feier in der Schloßkapelle wurde durch den Gesang des 100. Psalmes (Jauchzet dem Herren alle Welt!) von dem Domchor eröffnet. In der Situirung sang der Domchor in besonders erhebender Weise den Satz: »Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.«

Die Festrede hielt der Hofprediger Dr. Hoffmann über das Bibelwort Josua 21, 45:

»Und es fehlte Nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte. Es kam Alles.«

Er führte aus, daß Israel das Vorbild aller Völker in ihrer Leitung durch Gottes Hand sei und immer bleiben werde, daß obiges Schriftwort sich gerade an dem deutschen Volke bewährt habe, daß aber die Treue Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen auch die Treue des Volkes gegen seinen Gott hervorrufe. Nach einem Rückblick auf die Erweisung der göttlichen Leitung in unserer Geschichte wies der Redner bestimmter auf die Stellung hin, welche unser deutsches Volk nach Gottes Willen in der Weltgeschichte einnehme. In unserem Volke sei die Einigung der höchsten Bildung der alten Welt mit der mächtigsten Gemüthskraft der neuen Welt, der Zusammenschluß der Bildung Griechenlands und Roms mit germanischer Tiefe und Innerlichkeit, unter der Weihe des christlichen Glaubens vollzogen. Hier sei unsere Stelle in der Welt der Nationen, unsere Aufgabe auch in der Zukunft.

Jetzt seien die Erwählten der Nation versammelt, um die gewonnene Einheit, wie sie mit einem Blitschlage aus den Wolken der Geschichte brach, zur klaren Thatsache auszugestalten, zum Lebensgesetze der Nation zu erheben. Sie können dies nur, wenn sie sich unter den heiligen Willen Gottes beugen und an seinem Werke arbeiten wollen in Demuth und Gebet, in Glauben und Hoffnung. Es gelte eine heilbringende Zukunft nicht bloß des äußeren und inneren, sondern des innerlichsten Friedens unsers Volkes und des Austausch höherer Segnungen mit den Völkern der Welt. Hier gelte es unsere Treue in Antwort auf die Treue Gottes. Wie dem deutschen Volke Alles kam, was der Herr in seiner Geschichte geredet hat, — so müsse auch aus dem Volke Alles kommen, was es zugesagt habe, zugesagt auch über den Gräbern seiner Helden, die ihr Leben nicht für Kleines und Geringses hingegeben, sondern nur für bleibende Güter, die aus der Ewigkeit stammen und in die Ewigkeit reichen.

Bei der Eröffnungsfeier im Weißen Saale des Schlosses waren diesmal Einrichtungen getroffen, daß die Kaiserin mit sämtlichen Prinzessinnen auf einer Estrade neben dem Throne Platz nehmen konnten. Auf der anderen Seite des Thrones stellte sich wie früher der Bundesrath unter Vortritt des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck auf.

Dem Kaiser wurden die Reichs-Insignien vorgetragen und zwar das Reichsbanner durch den Feldmarschall Grafen von Wrangel, die Krone durch den Oberstämmerer Grafen von Redern, das Reichs-scepter durch den Kriegs-Minister von Roon, der Reichsapfel durch den General von Peuder, das entblößte Reichsschwert durch den General Grafen von Moltke.

Der Weiße Saal war von einer so zahlreichen und glänzenden Versammlung gefüllt, wie noch nie bei solcher Gelegenheit. Der Kaiser, mit begeistertem Zuruf begrüßt, wurde bei den wichtigsten

Stellen der Thronrede durch die lebhafteste Zustimmung der Versammlung unterbrochen. Unter erneuten kräftigen Hochs aus dem Saale und von den Tribünen schloß die Feierlichkeit.

Kaisers Geburtstag.

Der warme Sonnenglanz inniger Volksliebe leuchtet dem Tage, an welchem unser Heldenfürst über die Schwelle eines neuen Lebensjahres schreitet. Hinter ihm liegt ein Jahr, auf welches der Monarch mit höchster Genugthuung und das ganze Vaterland mit freudigster Dankbarkeit zurückblicken, in einer reich gesegneten Lebensbahn ein Jahr der ruhmvollsten Thaten und der herrlichsten Errungenschaften, dessen Gedächtniß unauslöschlich in der Weltgeschichte und in dem Herzen der Nation dauern wird. Vor ihm liegt die hoffnungsvolle Aussicht, in Gemeinschaft mit einem treuen Volke die Frucht schwerer Arbeit und heißer Kämpfe zu genießen und zum Heile des Vaterlandes nutzbar zu machen.

Bisher war der 22. März ein hoher Festtag für Preußen: heute feiert das ganze deutsche Volk diesen Tag als ein gemeinsames Nationalfest. Preußen und Deutschland erkennen mit freudigem Bewußtsein, was sie diesem Fürsten zu danken haben. Die Bevölkerung Preußens erneuert in der Huldigung, die sie dem Kaiser darbringt, nur die alten Gesinnungen der Liebe und Verehrung für ihren König Wilhelm; sie fühlt sich mit Stolz durch vielhundertjährige Bande der Zusammengehörigkeit an ein Fürstenhaus gekettet, zu dem sie in Zeiten schwerer Prüfung mit unverbrüchlicher Treue stand und unter dessen Führung sie allmählig zur höchsten Ehrenstellung in Deutschland imporsieg. Die ganze deutsche Nation feiert mit Begeisterung den Fürsten, durch dessen Walten die Einheit des Vaterlandes aus dem dunklen Schen der Herzen in das volle Tageslicht des Lebens trat und auf dem Boden der Wirklichkeit sich unantastbare Geltung errang.

„Es war der Wille der Vorsehung, daß diese großen Thaten durch uns sollten vollbracht werden!“ Diese Worte, mit denen der fromme Sinn des Herrschers auf die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zurückweist, haben eine tiefe und allgemeine Bedeutung. Ja, es war der Wille der Vorsehung, daß Deutschland durch das Geschlecht der Hohenzollern aus der Tiefe der Zerrissenheit und Schwäche zum Gipfel der Macht und des Ruhmes gehoben werden sollte. Nur mit Staunen verfolgt der denkende Geist die wunderbare Entwicklung eines Fürstenhauses, welches mit solcher Hingebung, mit solcher Ausdauer und mit solchen Erfolgen sich dem Wohle des Vaterlandes widmen konnte. Nur durch höhere Fügung war es den Herrschern Preußens beschieden, nicht allein persönlich mit mächtigen Gaben in den Dienst ihres erhabenen Berufes einzutreten, sondern auch für ihre Wirksamkeit die fähigsten Helfer in Rath und in That, für ihre Unternehmungen den angemessenen Zeitpunkt, für die höchsten Ziele der Nation den richtigen Weg zu finden. In allen trefflichen Eigenschaften, wie in der Gunst des Himmels ist Kaiser Wilhelm der würdigste und ruhmvollste Erbe seiner Väter. Nur einer so edlen, von dem Pflichtgefühl des Fürstenberufes und von der reinsten Vaterlandsliebe besetzten Persönlichkeit konnte es gelingen, alle Kräfte der Nation zum begeistertsten Zusammenwirken und zur einmüthigen Unterordnung unter die entschlossene Führung zu vermögen und auf diesem Wege dem deutschen Volke nicht nur die Macht seiner Einheit, sondern auch die Grundbedingungen seiner Selbstständigkeit zum Bewußtsein zu bringen.

So feiert die deutsche Nation mit Recht in dem Geburtstag des Kaisers das Fest ihrer eigenen Wiedergeburt. Der alte Streit über die Frage: ob Preußen in Deutschland oder Deutschland in Preußen aufgehen soll, hat seine glückliche Lösung in der Gewißheit gefunden, daß Preußen und Deutschland zu innigster Lebensgemeinschaft verwachsen und sich eines Herzens fühlen in der begeistertsten Verehrung für den Herrscher, der unter Zustimmung aller Fürsten und aller Volksstämme ihr gemeinsames Oberhaupt geworden ist.

Mit solchen Empfindungen huldigen am 22. März unserem Kaiser und König alle Patrioten im ganzen weiten Vaterland.

**Dank des Kaisers an die Kaiserin
und an die deutschen Hilfsvereine.**

Werthöchstes Schreiben aus Nancy, 14. März 1871.

Indem Ich von Meinen tapferen und siegreichen Truppen,

welche noch auf fremdem Boden zurückbleiben, Abschied nehme, drängt es Mich, Ew. Majestät auszusprechen, wie tief und freudig Mein Herz die liebevolle Fürsorge und Unterstützung bewegt hat, welche der Armee, unter dem Vorgange und dem Schutze Ew. Majestät, aus der Heimath, aus dem ganzen deutschen Vaterlande während des ganzen Feldzuges zu Theil geworden ist. Die deutsche Einheit ist durch das Central-Komitee der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger auf dem Gebiete der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte. Dasselbe hat sich bei Beginn der Feindseligkeiten zu einem fest organisirten Körper gestaltet, in welchem die Landesvereine sämtlicher deutschen Staaten vertreten sind, und dem selbst über den Ocean herüber die Hilfsvereine Amerikas die Hand gereicht haben. Mit Freuden habe Ich erkannt, wie gerade durch diese Zusammenfassung aller Deutschen Kräfte, getragen von der allgemeinen Opferwilligkeit und von der hingebenden und unermüdeten Thätigkeit der Männer, welche der schwierigen Leitung dieses Werkes ihre Kraft und Zeit widmeten, Leistungen möglich geworden sind, die jede Erwartung überstiegen, und wesentlich dazu beigetragen haben, der Armee, unter den schweren Mühsalen des Krieges, Freudigkeit und Kraft zu erhalten. Die dankbare Erinnerung daran wird in der Armee und der Nation unauslöschlich fortleben; Meinen Dank und Meine Anerkennung kann Ich nicht besser bezeugen, als indem Ich Ew. Majestät Selbst bitte, sie dem Central-Komitee der Vereine in Meinem Namen auszudrücken.

gez. Wilhelm.

An

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin.

Das Central-Komitee der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger bringt das vorstehende Schreiben des Kaisers und Königs zur Kenntniß aller Vereine, sowie aller Derer, welche denselben hilfreich die Hand geboten haben, mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß Alle darin einen herzbewegenden Antrieb finden werden, nicht nur unermüdet fortzufahren in der Lösung der schwierigen Aufgabe bis zu ihrem völligen Abschlusse, sondern auch in treuer Friedensarbeit mit erhöhter Anstrengung danach zu trachten, daß die Vereine, eng mit einander verbunden, immer geschickter und bereiter für die Erfüllung der übernommenen Pflicht in einem künftigen, will's Gott fernem Kriege werden.

Das ganze Volk wird gewiß von Herzen einstimmen in den Dank, welchen unser Kaiserlicher Kriegsherr seiner hohen Gemahlin Namens der Armee ausgesprochen hat.

Die Wenigsten freilich können wissen, in welchem Maße die erhabene Frau sich um die Liebesthätigkeit für unsere Heere und deren bedürftige Familien verdient gemacht hat. Wohl war aus den täglichen Berichten zu ersehen, wie unsere Kaiserin-Königin mit rastloser unermüdeten Thätigkeit ihre Zeit zwischen den verschiedenen Vereinen und Pflegestätten theilte, wie sie den Tag über Lazarette und Baracken besuchte und an den Abenden den Sitzungen der großen Landes-Komitees beivohnte; wohl liegen Beweise genug vor, wie jeder Zweig der Humanitätsbestrebungen gleichmäßige Aufmunterung und Förderung Seitens der edeln Fürstin fand. Und doch, — nicht der Umfang der Thätigkeit verlieh derselben den höchsten Werth, sondern der ernste und wahrhaft erhabene Sinn, in welchem die Kaiserin ihre Aufgabe erfaßt und erfüllt hat. Alle Näherstehenden haben es täglich von Neuem erfahren und empfunden, von welcher lebendigen inneren Theilnahme und Hingebung ihr ganzes Wirken und Schaffen getragen war, wie es ihr nicht eine äußere Pflichterfüllung, sondern eine wahre Herzenssache war, in allen Zweigen der umfassenden Wirksamkeit nicht nur Alles zu thun, was nöthig oder nützlich war, sondern es auch auf die möglichst beste und erfolgreichste Weise zu thun. Die Leiter und die Mitglieder der Vereine und Anstalten erkennen und rühmen es einmüthig, welche seltene Einsicht, Erfahrung und Umsicht die hohe Frau in allen Richtungen immer und immer bewährt, offenbar die Frucht einer langjährigen gewissenhaften und treuen Hingabe an die erhabenen Aufgaben des fürstlichen Berufes. Alle Vereine haben ferner dankbar erfahren, wie sehr die unermüdetliche Bereitwilligkeit der Kaiserlichen Beschützerin zur unmittelbaren hilfreichen Theilnahme an den täglichen Arbeiten und Sorgen dazu gedient hat, unvermeidliche Schwierig-

leiten und Hemmnisse rascher und erfolgreicher zu überwinden, als es sonst möglich gewesen wäre.

Es darf bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, wie die Kaiserin-Königin auch in anderen Beziehungen ihre Aufgabe während der Abwesenheit des Kaisers dahin aufgefaßt und erfüllt hat, den lebendigen Mittelpunkt für alle Beziehungen des Volkes zu dem Königshause zu bilden. Im regelmäßigen täglichen Verkehr mit den Vertretern der höchsten militärischen und Civilbehörden war ihr Augenmerk besonders darauf gerichtet, dem Volksgenossen in seiner erhebenden patriotischen Stimmung jede thunliche Befriedigung und Nahrung zu gewähren.

So hat sich die Kaiserin durch ihre gesammte Wirksamkeit in der jüngsten schweren Zeit ein dauerndes Denkmal in den Herzen unseres Volkes gesetzt und mit dem Gedächtniß dieser gewaltigen Epoche wird die dankbare Erinnerung an die Kaiserin-Königin Augusta immerdar verknüpft bleiben.

Des Kaisers Heimkehr.

Unser Kaiser verließ am 13. März mit den Prinzen Karl und Adalbert Schloß Ferrières, wo das große Hauptquartier zuletzt noch einen sechstägigen Aufenthalt gehabt hatte, und traf am Abend in Nancy ein, woselbst der Kronprinz, von Amiens kommend, am 14. mit dem kaiserlichen Vater wieder zusammentraf. Am 15. Morgens wurde von dort die gemeinsame Rückkehr in die Heimath angetreten. Ueber Pont-à-Mousson, von wo der König sich am 16. und 18. August zu den Schlachten bei Bionville und Gravelotte begeben hatte, ging es nun an die neue deutsche Grenze bei Metz, wo der Kaiser von dem Civil-Kommissarius für Elsaß, Präsident v. Kuhlwetter und dem Präfekten von Metz, Grafen Hencel von Donnersmard und einem Ostpreussischen Landwehr-Bataillon empfangen wurde. Um 9 Uhr Vormittags fuhr der kaiserliche Zug unter dem Donner der Geschütze aus sämtlichen Metz umgebenden Forts und von dem jubelnden Hurrah der Truppen begrüßt in den Bahnhof ein. Eine Stunde dauerte der Aufenthalt in dem neu erworbenen kräftigen Bollwerke Deutschlands.

An der alten deutschen Grenze bei Forbach begrüßte den kaiserlichen Zug die Inschrift:

»Der Kaiser heut, als erste Gabe,
Ruhmreichen Frieden Dir, Germania!«

Mit dem Betreten alt-preussischen Bodens änderte sich der Charakter der Kaiserfahrt. Schon bei Forbach und noch mehr in Saarbrücken, zeigte sich die ungemessene Freude eines dankbaren Volkes. Kein Bahnhof konnte die Menge des herbeigeströmten Publikums fassen! Weit darüber hinaus stand trotz des frömlichen Regens Kopf an Kopf gedrängt.

Der Empfang in Saarbrücken war ein überaus glänzender und festlicher. Um dem siegreich aus gewaltigem Kriege heimkehrenden Kaiser und Könige Wilhelm beim ersten Betreten der deutschen Grenzmark den Soll der Dankbarkeit der Rheinprovinz für die glorreiche Führung und Beendigung des großen Kampfes darzubringen, hatten sich über 400 rheinpreussische Städte und Landgemeinden vereinigt, dem erlauchtesten Kriegsherrn einen kostbaren goldenen Lorbeerkranz und eine gemeinsame Adresse zu überreichen. So waren denn über 500 Deputirte der rheinischen Gemeinden in den im reichsten Flaggenschmuck prangenden Schwesterstädten St. Johann und Saarbrücken zur Ueberreichung der Dankesgaben erschienen.

Der Ober-Bürgermeister von Köln überreichte Sr. Majestät dem Kaiser mit einer kurzen Ansprache die Adresse, in welcher der Dank der Rheinlande mit folgenden Worten ausgesprochen war:

»An der Schwelle Allerhöchster Ihres Reiches begrüßt Euer Majestät vor Allen die Dankbarkeit, welche die vom Feinde nächst bedroht gewesene Provinz schuldet. Die Rheinprovinz war dem Einfall eines mit wilden Horden vermischten Heeres ausgesetzt; sie blieb vor dessen Schrecknissen bewahrt durch die Besonnenheit und Raschheit, welche den von den Grenzen mit Tapferkeit zurückgeworfenen Feind auf seinem Boden aufsuchte, verfolgte und Niederlage auf Niederlage ihm beibrachte. Diese Siege waren nicht bloß jetzt die Rettung der Provinz: sie werden das Gelüste bannen, die westliche Grenzmark Deutschlands von dem Herrscherstamme abzureißen, welcher über ein halbes Jahrhundert ihr tapferer Schützer war; sie werden für alle künftigen Zeiten ein einiges deutsches Vaterland begründen und erhalten.«

Der Kaiser dankte in einfachen herzlichen Worten, indem er hervorhob, daß der Dank für die außerordentlichen Erfolge besonders der Vorsehung gebühre. Insbesondere wies der Kaiser auch hin auf das Glück, welches das Heer in seinen Führern und in der Weisheit des Grafen Moltke gefunden, und hob noch besonders hervor, daß durch die Thaten des Kronprinzen die ersten glücklichen Erfolge erzielt worden seien, durch die, wie in der Anrede des Ober-Bürgermeisters hervorgehoben worden, die Provinz vor einem schrecklichen Unglück bewahrt geblieben sei.

Um 12 Uhr wurde die Reise fortgesetzt. Ebenso glänzend als herzlich war der Empfang in Mainz, wo der Kaiserzug um 5 Uhr anlangte und längere Zeit verweilte. Die Veranstaltungen und die Theil-

nahme der Bevölkerung hatten hier einen so großartigen Charakter angenommen, daß die Stadt sich kaum eines ähnlichen Ausbruchs und einer gleichen Beibätigung der allgemeinen Freude erinnert. Um 6½ Uhr trafen Sr. Majestät in Begleitung des Großherzogs von Hessen in Frankfurt a. M. ein und hielten nach einer Begrüßung durch den Ober-Bürgermeister um 6¼ Uhr Abends unter Glockengeläute, Kanonendonner und Jubelrufen einer unabhärbaren Volksmenge Allerhöchster Einzug in die festlich geschmückte und glänzend erleuchtete Stadt.

Die weitere Rückreise des Kaisers und Königs wurde über Eisenach fortgesetzt, wo der hohe Fürst von dem Großherzog von Sachsen auf dem Bahnhofe empfangen wurde. Gegen 6 Uhr Nachmittags traf Sr. Majestät mit dem Kronprinzen, Ihren königlichen Hoheiten den Prinzen Karl und Adalbert in Weimar ein. Der Einzug in die festlich geschmückte Stadt fand auch hier unter Glockengeläute und dem Donner der Geschütze, so wie unter dem jubelnden Zurufe einer großen Menschenmenge statt.

Am 17. Morgens verließ der Kaiser Weimar.

In Magdeburg wurde der Kaiser inmitten der Deputationen aller Korporationen und Vereine von dem Ober-Bürgermeister mit den herzlichsten Segenswünschen begrüßt. In seiner Antwort knüpfte der Kaiser an das von ihm bei der Abreise in den Krieg gesprochene Wort an, daß der Sieg bei Gott stehe; »da das preussische Heer aber alle Zeit mit Gott in den Kampf zieht, so ist ihm auch dessen Hilfe geworden.« Die Einigung des Deutschen Reiches sei gelungen, nun käme es darauf an, es fester und fester zusammenzufügen. — Was die vernünftigen Regierungssorgen anbetreffe, so sei er sich deren wohl bewußt; so viel ihm Gott noch Kraft schenke, würde er sich denselben hingeben, und was er unerledigt zurücklassen müsse, das würde hier sein Sohn vollenden!

In der Wildpark-Station bei Potsdam harrte die Kaiserin mit der Kronprinzessin und der Großherzogin Luise von Baden der Ankunft des Kaisers und des Kronprinzen und es fand dort die erste herzliche Begrüßung der hohen Fürstenpaare nach so langer und bedeutungsschwerer Trennung statt.

Die Ankunft in Berlin erfolgte am 17. Nachmittags vor 5 Uhr. Der Potsdamer Bahnhof war in geschmackvoller Weise ausgeschmückt. Fahnen in allen Farben der Bundesländer wehten von der Höhe herab und schmückten die einzelnen Säulen der Halle. Vor dem Eingang zum königlichen Wartesalon standen, umgeben von Fahnen in den preussischen und deutschen Farben, die Statuen die Friedens und der Gewerthätigkeit, während Schilder mit den Namen: Paris, Sedan, Metz und Straßburg die hervorragendsten Momente des eben beendeten siegreichen Krieges andeuteten. — Auf dem Bahnhofe hatten sich die Königin-Wittve, die Großherzogin-Mutter (Alexandrine) von Mecklenburg-Schwerin (Schwester des Kaisers), die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg (Prinzessin Alexandrine), der Großherzog von Baden, die Prinzen Alexander und Georg, der Bundeskanzler Graf von Bismarck, die Staatsminister, der General-Feldmarschall Graf von Wrangel, der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, die gesammte Generalität, der Polizei-Präsident von Wurm, der Ober-Bürgermeister und der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung von Berlin und viele andere hochstehende Personen versammelt.

Der kaiserliche Zug, festlich mit Fahnen und Kränzen geschmückt, trat um 4¼ Uhr in dem Bahnhofe unter den begeistertsten Hurrahrufen der zahlreichen Menschenmenge ein. Der Kaiser verließ zuerst den Salonwagen, mit nicht endenwollenden Hochs empfangen. Zuerst begrüßte der Kaiser, sichtlich tief ergriffen, die Königin Wittve und seine Schwester, die Großherzogin Alexandrine, dann nochmals die Kaiserin und sämtliche Mitglieder des königlichen Hauses. Auch den Grafen von Bismarck, den Kriegs-Minister von Roon, sowie den Feldmarschall Grafen von Wrangel umarmte der Kaiser und küßte sie. Nachdem Sr. Majestät auch die übrigen Mitglieder des Ministeriums, die Generale, sowie die anderen Herrschaften, welche sich auf dem Bahnhofe eingefunden hatten, huldreichst begrüßt und dann von mehreren Damen und Kindern Blumenbouquets angenommen hatte, trat er mit den übrigen hohen Herrschaften unter dem Hochruf des Feldmarschalls Grafen von Wrangel, in welches die auf dem Perron Versammelten und die Volksmenge auf der Straße donnernd einstimmten, in den Wartesalon, von welchem aus, unter erneutem Jubel des Publikums, die Wagen bestiegen wurden.

Der Zug wurde durch den Polizei-Präsidenten geführt. An der Spitze fuhr in einem offenen Halbwagen die kaiserliche und königliche Majestät. Hierauf folgten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, dann der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Prinz und die Prinzessin Carl von Preußen, die Prinzessin Friedrich Carl, Prinz Adalbert, endlich der General der Infanterie, Graf v. Moltke, der Bundeskanzler Graf Bismarck, der Kriegs-Minister v. Roon u. s. w.

Der Zug bewegte sich über die Augustabrücke, durch die Ginkstraße, über den Potsdamer Platz, die Königgräzer Straße entlang durch das Brandenburger Thor über den Pariser Platz, auf der Nordseite der Linden nach dem Palais. Alle Straßen und Plätze prangten im schönsten festlichen Schmuck und waren von Volksmassen dicht gefüllt, welche den Kaiser und König mit höchster Begeisterung begrüßten.

Auch der Kronprinz und die übrigen höchsten Herrschaften wurden von dem Publikum überall mit Jubel empfangen.

Die Volksmenge wuchs Unter den Bänden von Schritt zu Schritt und zwang in der Nähe des Kaiserlichen Palais den Kaiserlichen Zug zu langsamerem Gehen. Als die Wagen vorüber waren, stürzte es die Bänder herauf nach dem Kaiserlichen Palais und Kopf an Kopf stand Alles dichtgedrängt auf dem weiten Plage. Der Kaiser verließ bei der Ankunft auf der Rampe den Wagen, trat vor die Rampe und verneigte sich drei Mal nach allen Seiten, dann erst betrat Er die Schwelle Seines Palais, in welchem Seiner die Kinder des Großherzogs von Baden, Seine Enkel, harrten, um Se. Majestät zu begrüßen. Dann — unter den nicht endenden Hoch- und Hurrahrufen, das weitbin erscholl, erschien der Kaiser drei Mal an der Hand der Kaiserin auf dem Balkon und dankte freundlich Seinem jubelnden Volk, das die neue Kaiser-Hymne anstimmte, deren Schluß lautet:

»Herrsche nach Gottes Recht
Du und Dein ganz Geschlecht,
Deutschland zum Heil!
Wahrheit Dein Purpurkleid,
Gnade Dein Krongeschmeid,
Friede Dein Throngeleit,
Heil Kaiser Dir!«

Dann erscholl aus der Menge der Ruf: »Zu unserem Heil!« und die ganze Masse wogte dem Palais des Kronprinzen zu. Nicht lange währte es, so erschien an einem Fenster des Palais der Kronprinz mit Seiner Gemahlin, in den Armen die jüngsten Kinder haltend, welche mit Lächeln freundliche Grüße schwenkten, während das Volk laute Jubelrufe erschallen ließ. Noch lange standen die Kronprinzlichen Kinder am Fenster und winkten der froh bewegten Menge zu.

Mit anbrechender Dunkelheit leuchtete in allen Theilen der Stadt eine reiche Illumination auf. Vom schönsten Wetter begünstigt, übertraf dieselbe noch die am Abend der Friedensfeier; sie war eine ebenso allgemeine und in ihren Einzelheiten noch glänzendere. Viele öffentliche wie Privatgebäude zeichneten sich durch sinnige, auf die Rückkehr Sr. Majestät bezügliche Transparente aus. Seinen Höhepunkt erreichte der Festabend, als der Kaiser und die Kaiserin, sowie die Kronprinzlichen, die Großherzoglich badischen und die hier anwesenden Prinzlichen Herrschaften eine Umfahrt durch die Straßen machten, überall von einer jubelnden Menschenfluth umwogt. Das frische, klare Frühlingswetter, welches den Tag der Heimkehr noch verschönte, zeigte sich auch der abendlichen Erleuchtung der Hauptstadt besonders hold. Bis in die späten Stunden war auf den Straßen ein froh bewegtes Leben, und neben den Lichtstrahlen und Leuchtflugeln flog das tausend immig erschallende Hoch und Hurrah auf den Deutschen Kaiser, »unsern König«, wie man oft besonders betonen hörte, immer von Neuem in die Lüfte.

Der Feldmarschall **Prinz Friedrich Karl**, der Besieger von Metz, der Sieger von Bionville, von Orleans und Le Mans, ist am 19. Abends von Fontainebleau hier eingetroffen, um der Eröffnung des Deutschen Reichstages beizuwohnen. Er wurde von seiner hohen Gemahlin und den Prinzlichen Kindern aufs Freudigste empfangen und von der Bevölkerung lebhaft bewillkommt. Es war ihm vergönnt, am 20. seinen 43. Geburtstag im Schooße seiner Familie zu begehen. Er kehrt unverweilt nach Frankreich zurück.

Prinz Albrecht (Sohn), welcher in den Kämpfen unserer Nordarmee, namentlich bei Bapaume und St. Quentin mit Auszeichnung mitgewirkt hat, ist in Berlin eingetroffen.

Der Kaiser **Napoleon** hat am 19. März Wilhelmshöhe bei Cassel, woselbst er seit der ersten Septemberwoche als Kriegsgefangener verweilt, verlassen und sich zu seiner Gemahlin nach England begeben.

Neue Revolution in Paris.

Die Lage der Dinge in Frankreich hat plötzlich eine bedeutende Wandelung erfahren: die revolutionären Gewalten in Paris haben der jetzigen Regierung Frankreichs den Gehorsam aufgesagt und ihre Herrschaft zunächst in der Hauptstadt aufgerichtet.

Der Keim der neuen Bewegung liegt in der Zeit der Belagerung, in der damals gebildeten Nationalgarde, in welche zur Vertheidigung der Stadt die Männer aller Volksklassen aufgenommen worden waren und in welcher einige Hunderttausend Arbeiter aus den ärmsten Stadtvierteln, unter denen von jeder der Sitz aller revolutionären Bewegungen gewesen ist, mit guter Besoldung aus öffentlichen Kassen ein müßiges Soldatenspiel trieben, ohne bei der Vertheidigung oder bei Ausfällen gegen den Feind irgend etwas zu leisten.

Nach dem Aufhören der Belagerung hätte es das Erste für jede besonnene Regierung sein müssen, diese bedenklichen Mächte zu entwaffnen; denn es war vorherzusehen, daß sie ungern zu ernstlicher Arbeit zurückkehren, ungern auf ihre augenblickliche Macht verzichten, dieselbe vielmehr sehr bald zur Gewalttherrschaft über die Hauptstadt ausbeuten würden.

Die gegenwärtige Regierung hat aber die hierzu erforderliche Kraft und Entschlossenheit nicht besessen; sie hat in unglaublicher Verblendung bis in die letzten Tage gemeint, die rohen revolutionären Gewalten mit Schmeicheltreden niederzuhalten und zu gewinnen. Die Enttäuschung aber hat nicht auf sich warten lassen.

Noch in den letzten Tagen des Waffenstillstands hatten die Nationalgarden der Arbeiterviertel Belleville, Montmartre u. s. w. sich einer Anzahl von Kanonen bemächtigt, angeblich, um sie den eintreffenden Preußen zu entziehen, in Wahrheit, um sich in ihren Stadttheilen auf jede Vertheidigung vorzubereiten. Vergeblich versuchte die Regierung nach dem Abzuge der Deutschen die Nationalgarden zur Rückgabe der Kanonen zu bewegen, Tage lang wurde fruchtlos darüber verhandelt. Die Regierung ließ etwa 40,000 Mann der früheren Voire-Armee nach Paris rücken, welche unter den Oberbefehl des General Binoy gestellt wurden, — ferner wurde der kräftige General Aurelles de Paladine zum Befehlshaber aller Nationalgarden in Paris ernannt. General Binoy versuchte nun, die Kanonen den Nationalgarden zu entreißen, was in der Nacht zum 17. vorübergehend und theilweise gelang, — am 18. aber hatten die Nationalgarden die Kanonen wieder. Ein beabsichtigter Angriff auf die revolutionären Stadttheile scheiterte daran, daß die Truppen den Dienst versagten und mit den Aufrührern gemeinsame Sache machten. Diese bekamen zwei Generale in ihre Gewalt, verurtheilten sie kurzweg zum Tode und schossen sie ohne Weiteres nieder. General Binoy zog seine Truppen, auf die er sich nicht verlassen konnte, zunächst aus den revolutionären Stadttheilen zurück. Die revolutionären Nationalgarden aber zogen auf das Stadthaus, setzten dort eine neue Regierung ein, welche aus lauter unbekanntem Männern augenscheinlich der untergeordneten Art besteht.

Paris ist zur Zeit völlig in die Willkürherrschaft dieser revolutionären Gewalten gegeben.

Die Regierung hat sich nach Versailles begeben, wohin auch die Nationalversammlung von Bordeaux aus ihren Sitz verlegt hat. Dort trifft General Binoy mit einer freilich nur kleinen Streitmacht die nöthigen Vorkehrungen zur Sicherheit gegen etwaige Angriffe der Meuterer.

Es fragt sich jetzt: wie sich die bisherige Regierung, wie sich Frankreich dieser neuen Pariser Revolution gegenüber verhalten werden? Nach dem Ausdruck der öffentlichen Meinung Frankreichs in den jüngsten Wahlen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Frankreich nicht mehr Willens ist, sich der Herrschaft von Paris unterzuordnen. Wird aber die Regierung und die Nationalversammlung auch die Kraft und die Mittel haben, ihre Auffassungen durchzusetzen?

Paris und Frankreich ernten jetzt vollends die Früchte der revolutionären Leidenschaften, welche unter dem Vorwande der Landesvertheidigung allseitig groß gezogen worden sind.

Uns berührt dabei zunächst nur die Frage: was wird aus dem Frieden und aus den Friedensverhandlungen?

Die neue Pariser Regierung hat sich ihrerseits beeilt, zu verkünden, daß sie den Friedensvertrag achten und zur Ausführung bringen wolle. Bei dieser eiligen Versicherung ist jedenfalls die Thatsache von Gewicht gewesen, daß die deutschen Heere nicht bloß Frankreich noch in großer Ausdehnung besetzt halten, sondern daß auch die Forts von Paris auf der Nord- und Ostseite und damit die Stadt Paris noch in unserer Gewalt ist.

Wir werden uns in die inneren Kämpfe von Paris und von Frankreich auch jetzt gewiß nicht mischen; unsere Interessen und die Ausführung der uns erteilten Zusagen aber werden wir unter allen Umständen zu wahren wissen. Wir haben es selbstverständlich zunächst nur mit der von der Nation erwählten Vertretung und Regierung, die auch von allen Mächten anerkannt ist, zu thun und werden fürs Erste abwarten können, wie dieselbe ihre Stellung und ihre großen Aufgaben wahrzunehmen Willens und im Stande ist.

Seitens unserer Regierung sind alle Vorkehrungen getroffen, um unseren berechtigten Forderungen in jedem Augenblicke und nach allen Seiten vollen Nachdruck zu geben.

Die Friedensverhandlungen sollten in Brüssel in diesen Tagen beginnen. Die diesseitigen Bevollmächtigten, der Gesandte am belgischen Hofe, Wirkliche Geheime Rath von Balan und der bisherige Gesandte in Rom, Graf von Arnim, sind bereits in Brüssel. Durch die augenblicklichen Verhältnisse in Frankreich scheinen die Verhandlungen einen hoffentlich nur kurzen Aufenthalt zu erfahren.